

Impulsrede von Silke Meyer, Petrivision „HeimatBILD“, 2.11.2019

Da sind mein Großvater, ein Kunst- und Stadtfotograf und ich, in seiner Dunkelkammer. Gespannt warten wir, dass sich die Fotos im Entwicklungsbad schärfen. Fotos von den kleinen und großen Szenen unseres Alltags. Von uns Kindern jung bis alt beim ‚Abwerfball‘; von Frauen in verschmierten Arbeitsoveralls, in bunten Kittelschürzen, und selbst geschneiderten Kostümen, Fotos von Warteschlangen vor dem Konsum und Menschen, die eilig ihren dort ergatterten Schatz in Dederonnetzen nach Hause tragen.

Auch meine Fotos, stolz auf Zelluloid gebannt, bekommen hier Kontur. Militärkolonnen, russische Soldaten in Panzern & Armeefahrzeugen. So oft zu Heimatschutz & Übungszwecken durch unser Dorf gerollt und trotzdem scheu vom Fenster aus, geknipst. Oder das Foto beim Fahnenapell mit Siegmund Jähn. Erster deutscher Kosmonaut im All. Nun der gefeierte Held ganz nah-auf dem Schulhof. Ruft die vertraute Parole: „Seid bereit“. Zwölf strammstehende Klassenverbände antworten unisono: „Immer bereit“! Und ich frage mich wieder? Wozu immer bereit?

Es pixeln sich weitere Bildfragmente hoch. Führen in sepia zurück in meine Heimat zwischen Leistungssport und erweitertem Russischunterricht, zwischen Subotnik und schwarzem Kanal, Verdruss und Veränderungswillen, zwischen Wahlfälschung und Wirtschaftslüge, dem Leben in der Platte und den Nischen der Gesellschaft. Dort wo das Versteckspiel zunehmend doppeldeutig war, wo der Traum von Meinungsfreiheit und Büchern ohne Zensur in der Schwebe zwischen Angst und Mut verharrte. Dort wo die Wut im Bauch und die Verzweiflung wuchs nicht nur beim alltäglichen Weg entlang der innerdeutschen Grenze- mit Blick nach Berlin-West. Durch den Todesstreifen hindurch, wo scharfe Hunde liefen, gesäumt vom Stacheldrahtzaun und Wachtürmen. Überall Grenzsoldaten an, vor, und auf der Mauer.

„Auf der Mauer, auf der Lauer sitzt `ne kleine Wanze...“. Mit Wanzen verbinde ich leider inzwischen winzig kleine Abhörgeräte, die die Stasi in den Zimmern Andersdenkender gern versteckte, um deren Gespräche zu belauschen. Auch ich kenne das Gefühl, wenn die

Wände plötzlich Ohren haben. Klingt nach Gruselkrimi? Ja, war es auch. Wussten wir bei dem Polizeiaufgebot an jeder Straßenkreuzung nicht, ob uns auf der DEMO nur Wasserwerfer oder im Anschluss daran, auch Internierungslager erwarten würden.

In diesen Zeiten- waren wir „daheim in Gottes Häusern“. Kirche wurde für uns zum Ankerplatz, zum Versammlungs- und Übergangsort. In diesen Zwischenräumen konnten wir reden wie uns der Schnabel gewachsen war. Konnten wir mal raus aus der Schizophrenie: Wem sagen wir was, wann und wie? Raus aus der Sorge: Ist meinem Gegenüber zu trauen?

Das gut trainierte, selektive Sprechen zurecht, denn der zukünftige Mann, meiner Freundin, machte ihr im Auftrag der Stasi umfangreich den Hof. Nein, nicht mit dem Besen, sondern fleißig baggernd nach allen Regeln der Auftrags-Kunst. Die Mauer fiel und mit ihr so manche Maske. Nicht nur meine Freundin fragte sich dann, wie es möglich war, trotz Vorsicht und besonderer Antennen, mit einem so perfide eingeschleusten Spitzel, ihre Familie zu gründen?

„Wo warst du, als die Mauer gebaut wurde?“ Das war die Frage unserer Eltern.

Wo warst du, als die Mauer fiel?“ – die Frage meiner Generation!

Die Mauer, auf unserer Seite trist und grau, im Westen Berlins- bereits bunt bemalt. Kurz nach ihrem Fall jedoch, verwandelten internationale Künstler mit ihren Mauermalereien, mehr als einen km dieser öden Ostseite, in die weltweit- längste Open- Air, die East-Side-Galerie als sichtbares Zeugnis-bunter Freiheit.

So wandelten sich mit der Wende viele alte Bilder und sortierten sich neu. Beflügelt durch diese starke ‚Wir-sind-das-Volk-Energie‘, sahen wir plötzlich überall Gestaltungsräume. Idealistisch und vom Prinzip Hoffnung beseelt, kandidierte auch ich für das neue Forum, hoffte unser Bildungswesen zu revolutionieren. Doch der alte Geist hielt sich. Dafür kam die Ernüchterung schnell.

Die Chance zur Gestaltung auf Augenhöhe, die Chance, unsere kreativen Ideen umzusetzen, wurde von starken WEST-WINDEN gebremst. Und unsere Heimat hat sich an das Kapital verkauft.

Werbung verschandelte plötzlich überall unsere Häuserfassaden. Statt der vielen, persönlichen, fußläufig zu erreichenden und sehr überschaubaren HO-Lebensmittelläden, prangten am Stadtrand nun die großen Supermärkte. Anfangs brauchte ich mehrere Anläufe, um Lebensmittel für meine fünfköpfige Familie, da heraus zu befördern, ohne dass mein Kreislauf gleich versackte. Neben solchen und anderen Anpassungsleistungen im Einigungsprozess, war die Gründung des Schweriner Weltladens nur eine Antwort auf die Erfahrung, in den neuen Konsumverhältnissen im vereinten Deutschland nicht sofort alltagstauglich zu sein.

Doch das Land in dem ich aufwuchs, Das Land in dem ich kollektiviert, entmündigt und wieder mündig geworden bin, das Land in dem ich meine Nischen suchte und fand, das Land in dem ich lernte, aus Spucke-Bonbon' zu machen, das Land, in dem ich Flugblätter über Matrizen vervielfältigte, nicht ins sozialistische Wunschbild passte, als Widerständlerin durchs gesellschaftliche Raster fiel, erst auf Umwegen studieren konnte, Mutter wurde, gegen die atomare Hochrüstung aufbegehrte, das Land in dem ich mit unzähligen Menschen ein Teil der friedlichen Revolution war- dieses Land die DDR, gibt es nicht mehr.

War dies denn meine Heimat? Bin ich auch eine Emigrierte?
Seit 30 Jahren bin ich nun Bürgerin der Bundesrepublik.
Mit Worten frei, nach einem Gedicht von Gisela Steineckert resümiere ich:

,Ich hatte ein Heimatland, das war mir mütterlich gesonnen
es schwankte immer am brüchigen Rand, und verhiess mir friedliche
Zeiten
es baute um sich eine schützende Wand, die wucherte in unsere
Breiten
Ich hatte ein Heimatland, da gab es auch Wärme und Nähe
und viel, das ich nicht verstand,

mein Herz wollt', nur auf das sehn was schwer zu ertragen war, doch manchmal möcht ich mich umdrehn und einfach mal wieder nach Hause gehen.'